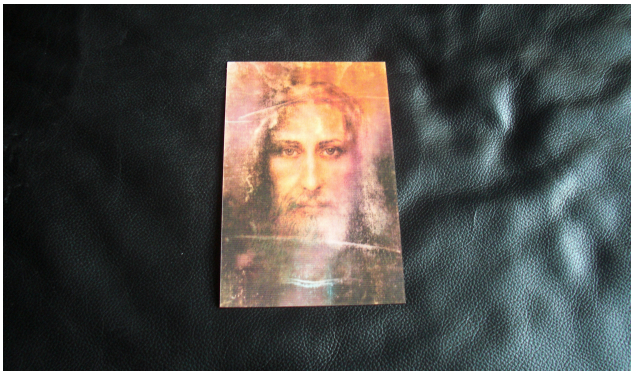
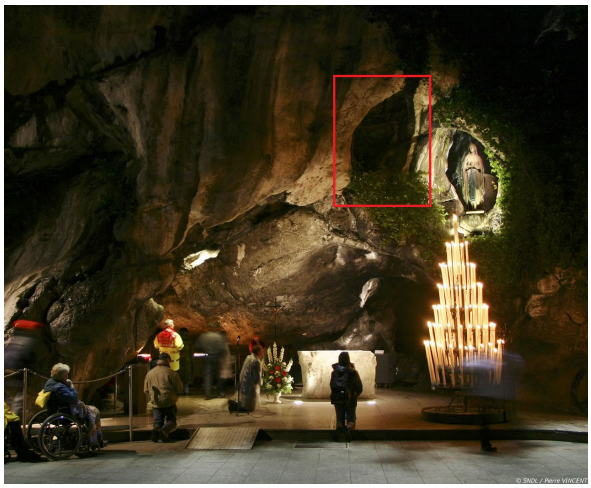
Mein Erlebnis im Jahr 2000 in Lourdes

Es waren die Umstände, warum ich am Abend des 14.09.2000 in Lourdes, gegen 23:00 Uhr, nach der Lichterprozession an der Stelle auf einer Bank saß, von wo aus die Bernadette die Heilige Jungfrau zum letzten Mal gesehen hatte. Ich hatte mir an diesem Tag ein Bild vom Turiner Grabtuch in Postkartengröße gekauft, auf dem nur das Antlitz von Jesus abgebildet ist. Es faszinierte mich der besondere Effekt dieses Bildes. Denn je nach Blickwinkel sieht man Jesus so wie auf dem Grabtuch und dann sieht man Ihn wieder wie auf einer richtigen Fotografie, lebend, mit geöffneten Augen.



Ich hatte mich tagsüber lange in Gedanken in dieses Bild versenkt. Doch an diesem Abend war ich gemeinsam mit meiner Frau, anders als sonst, nach der Lichterprozession nicht zur Grotte zurückgegangen, sondern wir begaben uns auf die gegenüberliegende Seite des Gave, um uns an diesem Abend, einen Tag vor der Heimreise, die Grotte einmal aus der Entfernung anzuschauen. Als wir auf der besagten Bank saßen, schaute ich, in Gedanken versenkt, einige Zeit nach unten vor mich auf den Boden. Als ich dann aber meinen Blick wieder auf die Grotte richtete, da stockte mir der Atem, denn das, was ich da vor mir im Schein der vielen Kerzen im Fels der Grotte sah, war genau das, mit dem ich mich den ganzen Tag gedanklich beschäftigt hatte. Es war das Gesicht eines bärtigen Mannes, das in der Grotte gegenüber der Marienstatue vor mir sichtbar wurde. Umgekehrt hätte ich auch sagen können, dieses Gesicht im Felsen war schon immer da, aber ich konnte es nur deshalb von dieser Stelle aus erkennen, weil ich mich tagsüber mit dem Grabtuchabbild von Jesus auf besagter Postkarte meditativ beschäftigt hatte. Ich fühlte es förmlich, dieses Antlitz im Felsen war das Abbild von Jesus Christus. Der Gedanke an das Antlitz von Jesus im Grabtuch durchfuhr mich dabei schlagartig wie ein Blitz. Es passte alles zusammen. Es war die richtige Stelle, von der aus ich auf die Grotte schaute, es war der richtige Zeitpunkt, abends, wenn die Grotte vom Lichtschein der vielen Kerzen erhellt wird und es war genau das richtige Gedankenmuster, das beim Blick auf den Felsen der Mariengrotte in mir unbewusst eine Verbindung entstehen ließ, zwischen dem Reliefbild des Felsens und dem Grabtuchabbild von Jesus. Dieses Felsenbild war so deutlich erkennbar, als ob es ein Bildhauer in den Felsen gemeißelt hätte.



Die äußere Kontur, die das Reliefbild von diesem Antlitz wie ein Oval umgab und es so vom unstrukturierten Felsen nach außen hin regelrecht abgegrenzte, erzeugte noch aus der Entfernung eine Art Tiefenwirkung. Das Gesicht dieses Mannes ist der Marienstatue zugewandt. Mein Gefühl vermischte sich mit dem Gedanken der in mir aufstieg, dass dieses Felsenbild den Sohn Marias zeigt. Und was sich da in meinem Bewusstsein formierte, wurde regelrecht bestätigt als ich nach oben schaute, denn über diesem Felsenbild erkannte ich deutlich ein kleines, scharf abgegrenztes und gut sichtbares Kreuz. Die zusammenhängende Bildaussage konnte nicht deutlicher sein. Es war ein ergreifendes Gefühl dieses Bild gefunden zu haben und schauen zu dürfen. Und meine Frau sagte, nachdem ich sie darauf hingewiesen hatte: „Ja, ich kann es auch sehen." Mir war klar, dass schon sehr viele Menschen zu dieser Mariengrotte gepilgert waren, ohne dass man etwas davon gehört hätte, dass jemand im Felsen dieser Grotte das Abbild eines bärtigen Mannes erkannt hätte, das so gut zu sehen ist, als sei ein bildender Künstler hier am Werk gewesen. Doch das was ich da sah, ist mit Sicherheit auch heute noch von der beschriebenen Stelle aus zu sehen, wenn abends die Grotte nur noch vom Schein der vielen Kerzen erhellt wird. Denn dieses Bild ist keine Vision, so wie es die Heilige Bernadette Soubirous erlebte, als sie die weiß gekleidete Dame vor sich im Felsen erblickte. In mir formte sich der Wunsch, irgendwie noch mehr zu erkennen, so dass meine Aufmerksamkeit erheblich gesteigert wurde. Mir wurde auch bewusst, welche Bedeutung sich aus dem Abbild ergab, das ich da vor mir gerade sah. So gut ich konnte, versuchte ich mir dieses Bild, das sich mir aus der Entfernung zur Mariengrotte darbot, zu verinnerlichen und einzuprägen, so als ob ich die gesamten Bildinformationen regelrecht in mir aufsaugen wollte, damit ich zu Hause noch davon zehren konnte. Ich ging nun nicht mit den Augen an die Sache heran, mit denen ich normaler Weise hier geschaut hätte, sondern ich versuchte so zu schauen, wie man als Kind schon oft in die Wolken blickte, um darin die verschiedensten sinnmachenden Konturen zu erkennen. So erkannte ich noch etwas. Es war die Kontur einer knienden Person, die den Kopf tief nach unten gebeugt hielt und deren Körper nach rechts in die Richtung zur Marienstatue ausgerichtet war. In der Seitenansicht konnte ich die genau definierten und perfekt proportionierten Umrisse dieser Person erkennen. Es war der Kopf, die Schulter, die Rückenpartie, der Körper, ein Arm, ein Knie, ein Bein und ein Fuß. Ich sagte zu mir, jetzt ist das Bild komplett. Die Bernadette kniet vor der Gottesmutter und wer als Pilger hier die Mutter Gottes finden will, der kann auch gleichzeitig ihren Sohn in der Grotte finden. Ich kann Ihnen sagen, dass mich dieses Erlebnis noch heute fasziniert und mit großem Erstaunen und großer Freude erfüllt, wenn ich daran zurückdenke. Das war der Beginn, dass ich mich von diesem Zeitpunkt an ganz dem Abbild des Mannes im Turiner Grabtuch zuwandte. So fand ich im Internet eine hochauflösende Abbildung vom Antlitz im Grabtuch, wie sie Secondo Pia als erster Mensch erblickt hatte. Dieses geheimnisvolle Bild wurde zur einzigen Grundlage, mit der ich mich in den darauffolgenden Jahren gedanklich beschäftigte. Und dieses unsagbare Bild wird auch noch weiterhin, bis an mein Lebensende, im Mittelpunkt meines Interesses stehen. Dieses Erlebnis war wohl auch der Grund dafür, dass ich später diese intuitive Sichtweise, wie ein Kind in Wolkenbildern zu lesen, auch auf das Abbild im Grabtuch übertragen hatte. Ohne, dass ich mich in Lourdes tagsüber intensiv mit dem Antlitz von Jesus in seinem Grabtuch beschäftigt hätte und ohne, dass ich mir abends die Grotte aus der Entfernung angeschaut hätte, wäre es für mich genauso unmöglich gewesen, dieses Bild im Felsen zu erkennen, wie die Bildbotschaft im Antlitz von Jesus in seinem Grabtuchabbild. Jetzt wissen Sie, was ich, in Begleitung meiner lieben Frau Daniela, vor der Mariengrotte in Lourdes im September 2000 erleben durfte.

Doch durch das, was ich da erkennen konnte, reflektierte auch etwas zurück von diesem Felsenbild auf das Grabtuchabbild und das hatte zur Folge, dass ich mich anschließend, meinem Gefühl folgend, nicht nur intensiv mit allem beschäftigte, was mit dem Turiner Grabtuch zu tun hat, sondern dass ich auch in diesem Grabtuchabbild, regelrecht intuitiv geleitet, nach verborgenen Bildinhalten suchte. Das ganze Antlitz von Jesus wurde so zu einer Art Felsenbild, man könnte auch sagen es wurde zur Felsengrotte, denn es eröffnete sich mir in diesem Bild nicht nur eine unglaubliche „Tiefenwirkung", sondern auch eine Verbindung mit den Worten „heilende Quelle", mit dem Wort „Mann", mit dem Wort „Herr", und mit den Worten „Geburt" und „Mutter Gottes". Wenn ich den Bildeindruck der beiden sich überlagernden Bilder auf der Postkarte, dem tatsächlichen Erlebnis gegenüberstelle, dieses Felsenbild in der Mariengrotte erblickt zu haben, dann ergeben sich daraus drei verschiedene Aspekte. Zum einen zeigte die Postkarte zwei Bilder aus denen man ableiten könnte, je nachdem aus welchem „Blickwinkel" man sich das Antlitz von Jesus im Turiner Grabtuch anschaut, würde

Jesus in diesem Bild „optisch" auferstehen. Daraus ergibt sich aber noch eine weitere Verbindung mit dieser Deutung. Jesus war tot und ist auferstanden und sein Abbild im Grabtuch ist das Zeugnis seiner Auferstehung. Man könnte aber auch sagen, diese Bildaussage geht noch darüber hinaus und bedeutet, dass die Wiederkunft von Jesus Christus mit seinem Grabtuchbild in Verbindung steht, das ein Dokument seiner Auferstehung von den Toten ist. Jesus würde dann in der Tat, genau wie im besagten Überlagerungsbild dargestellt, in seinem Grabtuch imaginär seine Augen aufmachen und jeden Betrachter des Bildes anschauen. Es entstünde eine regelrechte Interaktion zwischen Bild und Betrachter, die nicht nur den Rahmen jedes bekannten Bildes sprengt, sondern auch den Rahmen des Denkens. Durch die Überlagerung des Grabtuchabbildes mit einem Bild, das Jesus lebend zeigt, wird aber auch das Abbild von Jesus im Grabtuch mit dem Wort „Fotographie" und mit dem Wort „Wiedergeburt" verbunden, so dass der Gedanke nahe liegt, dass dieses Bild vom Grabtuch, so wie es Secondo Pia einst in seiner Dunkelkammer zum ersten Mal zu sehen bekam, in der Tat eine Art Fotographie von Jesus Christus ist, die scheinbar ganz von alleine im Leinenstoff entstanden war, ohne Kamera, ohne lichtempfindliche Fotoplatte, ohne einen Fotographen und ohne bekannte Lichtquellen, in einem dunklen Grab. Zwischen der Entstehung des Fotonegativs im Jahr 30 und der späteren Entwicklung des Positivbildes im Jahr 1898, lagen 1868 Jahre. Auch diese Zeitspanne zwischen „Motivabbildung" und der Bildentwicklung im Fotolabor von Secondo Pia, sprengt den üblichen Rahmen jeder Fotographie. Überträgt man das besagte Postkartenbild von Jesus, auf das Felsenbild in der Mariengrotte von Lourdes, dann ergibt sich noch eine weitere Verbindung zur gedeuteten Bildaussage der Auferstehung, wie sie sich dem Betrachter durch den besonderen Bildeffekt des Postkartenbildes in der vorgenannten Weise erschließt. Es ergibt sich eine Sichtweise, die das natürlich entstandene Felsenbild vom Antlitz eines bärtigen Mannes in der Lourdesgrotte und die Erscheinungsnische der Muttergottes, direkt mit der Wiederkunft von Jesus Christus verbindet. Die Erscheinung der Muttergottes war der Grund dafür, dass Menschen zur Grotte pilgern und das besagte Felsenbild war der Auslöser dafür, dass der Heilige Gral wiedergefunden und seine Botschaft entschlüsselt werden konnte, deren Kernaussage die Wiederkunft von Jesus Christus ist.

Rudolf Berwanger